

## Der Brahmane, der Tiger und die sechs Richter.

Indisches Märchen.

Es war einmal ein Brahmane, der wanderte auf der Landstraße dahin. Da kam er an einen eisernen Käfig, in dem war ein großer, von den Landleuten eingefangener Tiger eingesperrt. Als der Brahmane vorüberging, rief ihm der Tiger zu: „Bruder Brahmane, Bruder Brahmane, habe Mitleid mit mir und laß mich nur für einen einzigen Augenblick aus diesem Käfig. Ich sterbe vor Durst und möchte so gern ein wenig Wasser trinken.“ Der Brahmane erwiderte: „Nein, das thue ich nicht. Wenn ich dich herauslasse, so frißt du mich.“

„Beim gnädigen Gott,“ beteuerte der Tiger, „das thue ich ganz gewiß nicht. So undankbar werde ich niemals sein, laß mich nur heraus, damit ich ein bißchen Wasser trinken kann, dann gehe ich wieder hinein.“ Da hatte der Brahmane Mitleid mit ihm und öffnete die Käfigthür. Aber kaum hatte er das gethan, so sprang der Tiger heraus und brüllte: „Jetzt fresse ich dich erst, und dann trinke ich Wasser.“ Der Brahmane aber sprach: „Erwürge mich doch nicht so rasch. Laß uns erst zu sechs Schiedsrichtern gehen und deren Meinungen hören, und wenn diese alle darin übereinstimmen, daß du gut und edel handelst, indem du mich tötest, so bin ich zu sterben bereit.“ „Nun wohl,“ erwiderte der Tiger, „es sei wie du sagst, wir wollen erst sechs Richter fragen.“

Nun gingen der Tiger und der Brahmane miteinander, bis sie einen Bananenbaum erreichten, und der Brahmane sprach zu demselben: „Bananenbaum, Bananenbaum, höre uns an und fälle dein Urtheil.“ „Worüber soll ich urtheilen?“ fragte der Bananenbaum. „Dieser Tiger,“ sagte der Brahmane, „bat mich, ihn aus dem Käfig zu entlassen, damit er ein wenig Wasser trinke. Er versprach, falls ich es thäte, mich nicht zu töten. Jetzt aber, da ich ihn befreite, möchte er mich erwürgen. Hat er ein Recht, so zu handeln oder nicht?“

Der Bananenbaum erwiderte: „Die Menschen suchen oft vor den versengenden Sonnenstrahlen Schutz in dem kühlen Schatten meiner Zweige, aber wenn sie sich ausgeruht haben, reißen sie meine hübschen Zweige ab, zerbrechen sie und streuen die Blätter, die ihnen Schutz gewährten, rücksichtslos umher. Ich stimme dafür, daß der Tiger ein Recht hat, diesen Mann zu fressen, denn die Menschen sind ein undankbares Geschlecht.“

Nach diesen Worten wollte der Tiger augenblicklich den Brahmanen erwürgen, der aber sprach: „Tiger, Tiger, — du darfst mich jetzt noch nicht umbringen, — du hast mir versprochen erst alle sechs Richter anzuhören.“ „Nun es sei,“ sagte der Tiger, und sie setzten ihren Weg fort. Nach einer Weile begegneten sie einem Kamel. „Herr Kamel, Herr Kamel,“ rief der Brahmane, „höre uns an und dann fälle dein Urtheil.“ „Worüber soll ich ein Urtheil fällen?“ fragte das Kamel. Und der Brahmane erzählte, daß der Tiger ihn gebeten habe, ihm die Käfigthüre zu öffnen, daß er ihm versprochen habe, ihn nicht zu fressen, falls er es thäte, und nun doch sein Wort brechen wollte, und dann fragte er, ob das recht sei oder nicht. Das Kamel entgegnete: „Da ich noch jung, stark und tüchtig zur Arbeit war, verpflegte mich mein Herr und gab mir gutes Futter. Jetzt, da ich alt bin, und meine Kräfte in seinem Dienst verbrauchte, überbürdet er mich, läßt mich hungern und schlägt mich unbarmherzig. Mir ist's recht, wenn der Tiger den Menschen frißt, denn der Mensch ist ein ungerechtes, grausames Geschöpf.“

Der Tiger wollte nun über den Brahmanen herfallen, doch der sagte: „Halt ein, Tiger, — vier Urtheilsprüche fehlen noch.“

Nun schritten sie beide ihre Straße fürbaß. Als sie eine Strecke zurückgelegt hatten, fanden sie